



Bürgermeisterbrief

An eine
Wohnpartei

Leogang, im April 1970

Folge II/3

Porto bar bezahlt!

Liebe Leoganger-Mitbürger!

Der geschäftsführende Präsident des Landesschulrates Salzburg, Hofrat Dr. Laireiter, hat zusammen mit dem Bezirksschulinspektor, Oberschulrat Putzer und Herren der Landesregierung, Vertreter der Gemeinde, die Direktoren der Schulen in Leogang und Hütten, den Obmann des Elternvereins und Elternvertreter am 7. April 1970 zu einer Aussprache über die Auflassung der Schule Hütten eingeladen.

Der Präsident ging davon aus, daß die neuen Schulgesetze sowohl den Lehrern wie auch den Eltern und nicht zuletzt der öffentlichen Hand ganz bestimmte Aufgaben gestellt haben. Es gilt nun, die in den Gesetzen enthaltenen Aufträge zu verwirklichen und dabei auftretende Härten nach Möglichkeit zu mindern, wenn sie sich schon nicht vermeiden lassen. Es wird davon ausgegangen, daß in der Volksschule nurmehr die Unterstufen bis zur vierten Klasse

geführt werden. Nach der vierten Klasse Volksschule soll jedes Kind die Hauptschule besuchen. Es kann natürlich vorkommen, daß beim ein oder anderen Kind die Hauptschulreife noch nicht gegeben ist, dann würde das Kind in eine sogenannte Förderklasse kommen, von wo aus es immer die Möglichkeit hat, in eine Hauptschulklasse überzutreten. Es werden eigene Repitenklassen eingeführt, also Klassen, die sich nur mit solchen Schülern beschäftigen, die sitzenbleiben mußten.

Im Land Salzburg gibt es schon 64 Schulen ohne Volksschuloberstufe, und bei über 80 Schulen sind die Oberstufen nurmehr in Ansätzen vorhanden. Auch in der Volksschule Leogang wird mit dem Abbau der Oberstufe begonnen werden. Präsident Laireiter stellt sich vor, daß bereits in diesem Jahr die gesamte jetzige vierte Klasse nach Saalfelden in die Hauptschule geschickt werden wird.

Eine weitere Aufgabe liegt darin, Klassen zu schaffen, die nicht mehr als 36 Schüler umfassen. Dieses Ziel ist in Leogang nicht erreichbar, wenn Hütten und Leogang getrennten Unterricht halten. Zur Zeit lernen in Leogang in der ersten Schulstufe 53, in der zweiten Schulstufe 58, in der dritten Schulstufe 45 und in der vierten Schulstufe 42 Kinder. In Hütten sind es 14, 10, 13, 9. Während nun in Leogang die Schülerzahl für die einzelnen Klassen viel zu hoch ist und dadurch der Lernerfolg gefährdet ist, müssen in Hütten die Kinder dreier Schulstufen in einer Klasse unterrichtet werden. Beides ist unbefriedigend und wirkt sich dementsprechend nachteilig auf den Lernerfolg der Kinder aus. Wenn aber alle Schüler eines Jahrganges zusammengefaßt werden, so können in Leogang zwei Parallelklassen mit einer jeweils günstigen Schülerzahl geführt werden.

Die neuen Schulgesetze gehen von der Chancengleichheit aus, d.h., daß jedes Kind, ganz gleich, ob es von einem weit entlegenen Bergbauern, einem Handwerker, einem Arbeiter oder einem Beamten stammt, die Möglichkeit haben muß, seine Fähigkeit in der bestmöglichen Form zu entwickeln. Diese Chancengleichheit ist aber in dem Moment nicht mehr gegeben, wo ein Kind, wie es z.Zt. in Hütten der Fall ist, nur ein Drittel der Arbeitskraft der Lehrperson in Anspruch nehmen kann, weil die übrigen zwei Drittel von den beiden

anderen Schulstufen benötigt werden. Selbst die beste Lehrkraft ist nicht in der Lage, innerhalb der doch geringen zur Verfügung stehenden Lernzeit den Kindern jenes Wissen zu vermitteln, das ihnen eine Lehrkraft gibt, die sich nur mit ihnen beschäftigt. Über diese Tatsache können auch Redensarten, die heute großteils ohnehin nicht mehr zeitgemäß sind, nicht hinwegtäuschen.

Wenn aber in Zukunft fast alle Kinder die Hauptschule besuchen, dann werden die Kinder, die nur die Volksschule absolviert haben, von vorneherein bei ihren weiteren Berufswünschen ins Hintertreffen geraten. Es ist ja heute schon vielfach so, daß für viele handwerkliche Arbeiten nurmehr Hauptschüler genommen werden, was allerdings keinesfalls besagen soll, daß die Absolventen von Volksschulen deshalb schlechter sein müßten. Man geht aber eben schon sehr oft davon aus, daß den Kindern eine gewisse Mindestausbildung zuteil geworden sein muß und meint, daß dies nur in der Hauptschule geschehen könnte.

Man denkt nun daran, die Volksschule in Hütten aufzulassen. Wie die letzte Elternversammlung in Hütten gezeigt hat, ist auch bei einem großen Teil der Elternschaft Verständnis für diese Maßnahme vorhanden. Ich möchte aber an dieser Stelle wiederholen, was ich sowohl bei der Elternversammlung, als auch dem Herrn Präsidenten gegenüber vorbrachte, daß nämlich über die Auflassung der Volksschule Hütten nicht über den Kopf der Eltern beschlossen werden soll. Es ist deshalb nicht richtig, mir heute schon, bevor überhaupt eine Entscheidung gefallen ist, Diktatur vorzuwerfen, wie dies bereits mehrfach geschehen ist. Ich meine, daß es der Wille der Eltern sein soll, der hier den Ausschlag gibt. Allerdings muß ich dazu sagen, daß sich dieser Entscheidung auch die Minderheit zu beugen hat. Würde nämlich mit Gewalt die Minderheitenmeinung durchgesetzt werden, so würde das eine undemokratische Diktatur der Minderheit bedeuten.

Es ist vorgesehen, daß entweder noch im April oder Anfang Mai eine Elternversammlung stattfindet, bei der Präsident Hofrat Dr. Laireiter und Bezirksschulinspektor Oberschulrat Putzer zu den Schulproblemen Stellung nehmen werden. Bei dieser Elternversammlung soll dann über die Auflassung der Schule Hütten abge-

stimmt werden. Gleich geschah es in Gerling, wo sich die Eltern in einer Versammlung am 6.4.1970 einstimmig für die Auflassung aussprachen, obwohl sie ursprünglich mehrheitlich für die Erhaltung der Volksschule eingetreten waren.

Natürlich ist es zu verstehen, wenn mancherorts bedauert wird, daß eine erst vor 14 Jahren eröffnete Schule heute nicht mehr als solche verwendet werden soll. Man müßte aber doch überlegen, daß die Erkenntnisse in der Zwischenzeit riesig gewachsen sind, und daß man wahrscheinlich dem Fortschritt im Wege stehen würde und den Kindern nichts gutes täte, nur aus Gründen der zweckmäßigen Verwertung eine nicht mehr zeitgemäße Schule zu halten. An die Gemeinde treten mit der Auflassung der Schule Hütten neue Probleme heran. Auch wenn die Volksschuloberstufen in Leogang aufgelassen werden, reichen die bestehenden Klassenräumlichkeiten nicht aus, um alle Schüler unterzubringen. Deshalb muß an die Volksschule angebaut werden, bei welcher Gelegenheit auch ein Turnsaal zu errichten ist. Wenn es irgend möglich ist, hielte ich es für günstig und zweckmäßig, die Schule in Hütten für einen solchen Zweck zu verkaufen, daß die Gewerbetreibenden durch den Schulausfall keine allzu großen Nachteile haben und mit dem dabei erzielten Erlös den Anbau an die Volksschule Leogang zu machen, wobei ich mir darüber im klaren bin, daß noch zusätzliche Mittel hierfür aufgebracht werden müssen.

Wenn es zur Auflassung der Volksschule Hütten kommen sollte, muß der Schulbusbetrieb ausgeweitet werden. Die die Schule Hütten besuchenden Kinder werden mit einem Schülerbus zu Preisen nach Leogang und zurück befördert werden, daß die Eltern nicht unzumutbar belastet werden. Nach den Vorstellungen der Schulbehörde würde ein nicht unerheblicher Teil der Kinder früher als bisher nach Hause kommen.

Man drängt auch, der vorschulischen Ausbildung in Kindergärten viel größere Aufmerksamkeit zu schenken. Es läßt sich heute bis weit in die Oberschulen hinauf feststellen, welches Kind im Kindergarten war und welches nicht. Offenbar sind die Kinder, die allein oder abgelegen aufgewachsen sind, sprachlich und im Ausdruck weniger gewandt, in ihrem Umgang gehemmt und insgesamt schwerfälliger. Man wird nun sagen, das habe es früher alles nicht

gegeben und man sei auch groß und tüchtig geworden, ich glaube aber, daß unsere Kinder eine solche Begründung nicht mehr zur Kenntnis nehmen würden. Wenn in 20 oder 30 Jahren eines unserer Kinder wegen der verminderten Ausbildungschancen im Beruf benachteiligt ist, wird der Vorwurf uns treffen.

Ich wiederhole also, daß die Entscheidung keine diktatorische der Gemeindevertretung oder des Bürgermeisters sein wird, sondern daß der Wille der Eltern ausschlaggebend sein soll. Wenn sich auch die Gemeindevertretung bei der letzten Sitzung einstimmig dafür ausgesprochen hat, einer Lösung im oben skizzierten Sinne zuzustimmen, so ist, ich betone es nochmals, über die Auflassung selbst noch keine Entscheidung getroffen worden. Hier sollen die Eltern das letzte Wort haben.

Sonnenzugaktion

Gemeinderat Schernthanner hat sich freundlicherweise bereit erklärt, über das Programm der Sonnenzugaktion zu berichten.
(siehe Beiblatt)

Aus dem Vereinsleben:

1) Verkehrsverein

a) In die Freude über die erstmals erreichten 100.000 Nächtigungen pro Jahr fiel bei der Jahreshauptversammlung des Verkehrsvereins der Wermutstropfen des Rücktrittes des Obmannes Dr. Wittauer. Dr. Wittauer sieht sich aus beruflichen Gründen nicht mehr in der Lage, weiterhin dem Verkehrsverein, der sehr viel Arbeit beansprucht, vorzustehen. Da die Begründung unseres Sprengelarztes überzeugt, müssen wir seine Entscheidung zur Kenntnis nehmen. Die Gemeindevertretung hat in der Sitzung am 4. April ds.Js. einstimmig beschlossen, Dr. Wittauer für seine Führung des Verkehrsvereins Leogang durch 7 Jahre hindurch den besten Dank auszusprechen.

b) Durch den Rücktritt des Obmanns und des Kassiers Zehentner ergibt sich die Notwendigkeit einer Neuwahl. Der Obmann-Stellvertreter, Gemeinderat Madreiter, hat diese für den 30. April 1970 um 19.30 Uhr im Gasthaus Madreiter ausgeschrieben. Als zweiter Punkt der Tagesordnung werden die mit der Errichtung eines Ski-

liftes zusammenhängenden Probleme behandelt. Ich werde zu diesem Tagesordnungspunkt anhand von Lichtbildern über meine Vorstellungen von der Errichtung von Liften zum Asitz sprechen, die bisher geleisteten Arbeiten aufzählen und meine Vorschläge über die Finanzierung und die Rechtsform darlegen. Jeder Interessent hat Gelegenheit, Fragen zu stellen, die wir uns bemühen werden, soweit wir dazu in der Lage sind, zu beantworten.

Dem Bürgermeisterbrief liegt ein Zeichnungsschein bei, der bei dieser Jahreshauptversammlung abgegeben werden kann. Wie ich schon im letzten Bürgermeisterbrief ausführte, ist es mir aus zeitlichen Gründen unmöglich, jeden in Frage kommenden Interessenten wegen einer Zeichnung anzusprechen. Deshalb habe ich das beiliegende Zeichnungsangebot verfaßt, damit alle Leoganger die vereinfachte Möglichkeit haben, ihren Wunsch, an der Errichtung einer Skiliftanlage mitzuarbeiten, zum Ausdruck zu bringen. Ich erkläre hier neuerdings, daß weder die bisherigen Zeichnungszusagen, noch die auf dem beiliegenden Schriftstück abzugebenden eine verbindliche Wirkung haben. Bevor nicht jeder Interessent über das gesamte Skiliftproblem Bescheid weiß, soll niemand zu einer verbindlichen Zeichnungserklärung verpflichtet werden. Erst wenn das Projekt in seiner genauen Durchführung bekannt und die Rechtsform der zu wählenden Gesellschaft ausgesucht ist, dann erhält jeder Zeichnungsinteressent die Aufforderung, eine verbindliche Erklärung abzugeben.

Was die Zusammenarbeit einer Gemeinschaft vermag, beweist die 450-Einwohner-Gemeinde Werfenweng, in der innerhalb kurzer Zeit 4,7 Millionen Schilling Eigenkapital für einen Lift aufgebracht wurden. Daß die ebenfalls kleinere Gemeinde Lofer innerhalb einer Woche, 2,7 Millionen Schilling für die Lifterrichtung und Zeichnungszusagen erhielt (ohne Gemeinde und Verkehrsverein), soll uns ein Ansporn sein, auch in Leogang vorübergehend Opfer zu bringen, die uns schon in wenigen Jahren allen großen Nutzen bringen werden.

c) Ich habe angeregt, im heurigen Jahr eine Fragebogenaktion durchzuführen, die uns Aufschlüsse geben soll, wodurch und warum unsere Gäste kommen, was ihnen hier gefällt und was sie zu be-

kritteln haben. Ich glaube nämlich, daß eine solche Umfrage geeignet ist, unsere weitere Arbeit im Verkehrsverein zu fördern und daß sie vor allem dazu angetan ist, uns eine Handhabe zu geben, die Wünsche der Gäste besser als bisher zu berücksichtigen, und daß sie uns schließlich auch Methoden finden läßt, unseren Ort noch attraktiver zu gestalten und dadurch besser zu verkaufen. Diese Fragebogen werden bei allen Vermietern aufliegen, und ich bitte schon heute die Vermieter, die Gäste um Ausfüllung des Fragebogens zu ersuchen. Diese Fragebogen können dann im Verkehrsverein abgegeben oder in den für diese Zwecke aufgestellten Kasten eingeworfen werden.

d) Der Verkehrsverein beabsichtigt, einen Urlauber- oder Ferienpaß aufzulegen, der anstelle des Meldeabschnittes zur Inanspruchnahme von Ermäßigungen, z.B. Gästekarten, berechtigt. Diesen Paß wird es voraussichtlich im Gemeindeamt bei Abgabe der polizeilichen Anmeldung geben.

2) Sportclub Leogang

Bei der Mannschaftsmeisterschaft am 5. April ds. Js. in Mühlbach schnitten die 7 Leoganger Teilnehmer ganz hervorragend ab. Sie besetzten nämlich nach den so renommierten Skiclubs von Bischofshofen, Badgastein, Zell am See, Mittersill und Saalbach den hervorragenden sechsten Platz, und es hat nur wenig gefehlt, dann wären sogar die Saalbacher überholt worden.

3) Kriegsofferverband

Die Ortsgruppe Leogang des Salzburger Kriegsofferverbandes hielt am 5. April ihre Jahreshauptversammlung ab. In Vertretung des erkrankten Obmannes, Vizebürgermeister Gschwandtner, leitete sein Stellvertreter Ludwig Hilzensauer die Versammlung, zu der vom Landesverband Herr Kreiseder erschienen war. Besonders bemerkenswert im Bericht des Kassiers Josef Wenger war die Tatsache, daß an den beiden letzten Kriegsoffersonntagen je über 10.000,- S Spenden gesammelt wurden. Dafür danke ich an dieser Stelle sowohl den Sammlern als auch allen Leogangern, die auf diese Weise mit-helfen, das schwere Los der Kriegsofferverbände etwas zu lindern.

Allein für Weihnachtsunterstützungen hat der Kriegsofferverband in den beiden letzten Jahren 23.000,-- S ausgegeben.

Die Neuwahl ergab nur eine Veränderung, und zwar die Wahl eines zweiten Obmann-Stellvertreters in der Person des Georg Schwaiger.

Das Silberne Verbandsabzeichen für 25-jährige Zugehörigkeit erhielten Anna Madreiter, Magdalena Grießner, Aloisia Lederer, Antonia Riedlsperger, Maria Rothmüller und Hans Madreiter.

Gemeinderat Johann Schernthanner wurde für 15 Jahre Tätigkeit als Funktionär des Kriegsofferverbandes mit dem Silbernen Verdienstabzeichen ausgezeichnet. Ich gratuliere dazu den Mitgliedern und dem Funktionär und danke ihnen für die Förderung der Anliegen der Kriegsofferverbandes. Es hat mich gefreut, von Herrn Kreiseder zu hören, daß die Gemeinde Leogang in der Zusammenarbeit mit dem Kriegsofferverband vorbildliches leistet.

Wappen

Für das neue Gemeindewappen sind erst wenige Vorschläge eingegangen. Ich bitte Sie, liebe Mitbürger, sich Gedanken zu machen, wie unser neues Wappen beschaffen sein soll. Es ist gar nicht notwendig, daß Sie gut zeichnen können; Sie können Ihre Vorstellungen auch in Form von Worten zu Papier bringen. Es sind in der Gemeinde Zeichner, die dann die Darstellung übernehmen. Es wäre jedenfalls erfreulicher, wenn das Gemeindewappen aus der Bevölkerung käme, als wenn wir es uns von einem Amt vorlegen lassen. Bitte nicht zuviele Motive und Einzelheiten im Wappen darstellen zu wollen. Je einfacher das Motiv ist, umso mehr prägt es sich ein.

Fortsetzung und Schluß des Berichtes von Gottfried Danzl:

"Der Kurs in Cartón wurde noch immer weitergeführt. Doch galt es jetzt, weitere Beratungstätigkeit zu planen. Immer mehr Leute lernt man kennen, auch die Arbeit geht schon wesentlich besser von der Hand - man spürt eine gewisse Auflockerung. Wenn ich im Gemeindegebiet mit der 250-er SG dahinholpere, trifft es nicht selten zu, daß jemand ein Zeichen zum Anhalten gibt. Es wäre sehr unklug, sich bei solchen Gelegenheiten nicht Zeit zu nehmen, um einen Wunsch oder eine Bitte anzuhören, denn vielleicht hat der bisher noch Unbekannte ein anderes Mal nicht mehr den Mut, einen Wink zu geben. - Viele der Eingeborenen kennen mich als Don Godofredo, der Weiße mit dem schwarzen Motorrad.

Eines Tages begegneten wir Don Mateo. Wir unterhielten uns anfangs über alltägliche Dinge. Später entwickelte sich eine interessante Diskussion. Er erzählte, gehört zu haben, daß ich wisse, wie man den Boden auf seinen Nährstoffgehalt untersuchen kann; wie man Handelsdünger anwendet und wie man Obstbäume düngt und pflegt. Wir erörterten noch verschiedene, die Landwirtschaft betreffende Punkte und schließlich einigten wir uns darüber, unsere Besprechungen gelegentlich zu Hause bei Don Mateo weiterzuführen. (An Ort und Stelle hat man eine günstigere Ausgangsposition zur konkreten Beratung). Wir verabredeten einen günstigen Termin, an welchem wir uns am Hof von Don Mateo treffen. Er lud auch seine Nachbarn ein.

Sein Betrieb ist nicht groß. Um den Hof kann er ca. 2000 m² sein Eigen nennen. Dort stehen ein paar Äpfelbäume und eine kleine Parzelle Mais, der andere Teil ist von den wenigen Baulichkeiten besetzt. Ein kleiner Schuppen, mit Steppengras überdacht, dient für das Maultier und eine Kuh; der Schweinestall (in Wirklichkeit nur ein kleiner offener Käfig unter freiem Himmel, welcher aus Hartholzrundlingen provisorisch hergestellt wird), in welchem zwei Schweine mit einem Strick befestigt sind. Hühner gibt es auch ein paar, aber für sie ist es nicht üblich, einen Stall zu bauen. Sie suchen Schutz unter dem Vordach oder wenn es nicht regnet auf den Bäumen; das Wohnhaus mit einem Ausmaß von ca. 4 x 10 m nimmt den größten Platz ein. Außerdem hat Don Mateo eine halbe Gehstunde entfernt ein Maisfeld von ca. 1 ha und ein ungefähr gleich großes Weizenfeld. Diese Betriebsgröße entspricht einem mittleren Betrieb.

Das Wohnhaus besteht aus zwei Räumen, einer Küche und einem verhältnismäßig größeren Schlaf- und Wohnzimmer. Die Wände sind aus Lehmziegel und das Dach aus gebrannten Ziegeln hergestellt. Der Boden bildet festgestampfter Lehm. In der Küche, wo durch die Tür ein wenig Tageslicht einströmt, kniet die Frau vor dem Mühlstein und bereitet bzw. glättet die Maismasse zum Kochen. Die Feuerstelle befindet sich am Boden in einer Ecke. Der Rauch zieht langsam durch die kleinen Öffnungen zwischen den Dachziegeln. In einer anderen Ecke steht ein einfaches Holzgestell, auf welchem das wenige Kochgeschirr Platz findet. Die Kinder sitzen am Boden und unterhalten sich. Das Kleinste von den Geschwistern trägt die Mutter noch am Rücken. Tritt man ein, so wird man von allen mit einer höflichen Verneigung begrüßt und schnell wird ein kleiner Sessel dem Besucher zum Ausruhen angeboten. Von der Küche führt eine Öffnung in den Schlafraum. Dort ist es ebenfalls recht karg an Einrichtungsgegenständen. Als Betten dienen ganz gewöhnliche Bretter, welche etwas erhöht angebracht werden. Doch alle werden darauf kaum Platz finden. Daneben steht ein Kleiderschrank, in welchem die Feiertagskleider aufbewahrt werden. Auch eine Truhe für Lebensmittel, wie Reis, Bohnen, Zucker (Rohzucker), Mais etc. steht in einer Ecke. Auf einem kleinen Tisch ist ein recht idyllisches Glaskästchen, in welchem sich ein Kruzifix und eine Heiligenstatue befinden. Ins Freie führt eine Doppeltür und ein kleines Loch, welches mit einem Fensterladen versehen ist. Arbeitskleider, Werkzeuge und dgl. hängen an der Wand.

Wir unterhielten uns mit Don Mateo über eine bessere Ausnutzung des kleinen Grundstückes in Hofnähe, über die Art und Weise, wie man mehr und besseres Futter für das Vieh gewinnen und aufbewahren

könnte und wie man eine Produktionssteigerung bei den Obstbäumen erzielen könnte. So verging geraume Zeit in lebhaftem Wortwechsel. Von nun an war auch Don Mateo einer von denen, die regelmäßig besucht werden.

Wieder kam ein neues Jahr. Es war Anfang 1968, als wir uns Gedanken darüber machten, wie wir die Felder rationeller bestellen könnten. Glücklicherweise bekamen wir von Mathias (ein österr. Entwicklungshelfer, welcher 400 km von uns entfernt tätig war) einen Wendepflug und eine Egge für ein Pferdegespann. Rasch suchten wir geeignete Männer, welche mit ihren Maultieren die Arbeit aufnehmen würden. Das hatten wir bald, aber es fehlte noch mehr: Geschirr für die Zugtiere. Doch fanden wir in der nahen Stadt Quetzaltenango bald einen Sattlermeister, welcher für diese Arbeit viel Geschick hatte. Bald konnte die Pflugarbeit aufgenommen werden. Am Anfang war diese Arbeit alles eher als goldig. Die Tiere mußten allmählich an das Ziehen gewöhnt werden, denn bisher wurden sie nur als Lasttiere verwendet. Für die, die das Gespann handhabten, war ebenfalls alles neu und ungewohnt. Auf dem Grundstück, welches zur Pfarre gehört, wurde beabsichtigt, ein Wohnhaus für eine Familie (eventuell für den Mesner) zu bauen. Ich wurde mit der Planung und Bauleitung beauftragt. Im März wurde mit den Arbeiten begonnen.

Die Erfahrungen der vergangenen Jahre machten uns immer mehr darauf aufmerksam, von welcher Bedeutung eine Intensivierung der Obstwirtschaft wäre. Schließlich waren einige meiner Mitarbeiter damit einverstanden, einen Versuch mit dem Schnitt bei schon größeren Apfelbäumen zu machen. Nicht alle waren von dieser radikalen Änderung der Bäume begeistert, Don Domingo, welcher seinen Vater endlich überreden konnte, einen Apfelbaum zum Schnitt freizugeben, mußte hernach heftige Beschimpfungen über sich ergehen lassen. (Als wir bei der Arbeit waren, kam der Vater und sah recht neugierig zu. Man spürte, daß ihm bei der Sache nicht wohl war. Jeder Zweig tat ihm leid. Die Spannung wurde größer, und als der Baum beinahe fertig war, geriet der alte Mann in derartigen Zorn wegen des "Unfuges" am Apfelbaum, er holte schnell die Axt herbei und in wenigen Sekunden lag der Baum am Boden. Wir arbeiteten und mühten uns für die "Katz", doch davon lernt man auch)

Auf einem anderen Hof, wo ebenfalls der Sohn den Vater überreden konnte, einige Apfelbäume zu schneiden, war hernach beim Vater auch der Kummer größer als die Freude. Diese Arbeit konnten wir wesentlich leichter bei denen, die nicht mehr an die Eltern gebunden waren, durchführen. Doch vorläufig konnte man noch kaum an einen Erfolg glauben, denn niemand hatte Erfahrungen mit derartigen Behandlungen. Trotzdem ließ ich mich nicht entmutigen, denn früher oder später muß sich eine wesentliche Besserung einstellen. März und April ist die günstigste Zeit zum Veredeln von Obstwildlingen. Dies war relativ leicht durchführbar, denn Wildlinge gibt es auf vielen Feldern und das Veredeln ist durchaus nicht mehr unbekannt.

Der Mais wurde schon gesät (gesetzt). Einige meiner Schüler arbeiteten schon aus sich heraus mit den angelernten Methoden, denn die Mühe im vergangenen Jahr hat sich schließlich gelohnt. - Der Ertrag war bedeutend höher. Es waren dieses Mal schon mehr an der Zahl, welche sich für unsere Methode interessierten. Aus neugierig-

gen Nachbarn wurden oft begeisterte Mitarbeiter.

Don Sebastián war der erste, welcher den Mut hatte, eine kleines Stück von seinem Feld für Silomaisbau zur Verfügung zu stellen (bisher kannte man noch keine Futterkonservierung bzw. Aufbewahrung, deshalb schenkte man dieser Theorie nicht viel Vertrauen). In Zusammenarbeit mit seinen Nachbarn errichtete der gute Mann einen kleinen viereckigen Hochsilo aus Lehmziegel, welcher an der Innenseite mit einem glatten Zementputz versehen wurde. Ein halbes Jahr später werden die Tiere sich am kostbaren Inhalt (Maissilage) sättigen.

Im Laufe des Jahres 1967 wurden im "Instituto Católico de Capacitación" zwei Kurse abgehalten, der erste von Jänner bis April und der zweite von Juli bis Oktober. Ich wurde wieder mit dem Landwirtschaftsunterricht beauftragt.

Schon näherte sich der Saatzeitpunkt für Weizen. Die beiden Männer mit den Mulis und Gespannpflug ackerten tüchtig. Die Grundbesitzer waren sehr zufrieden mit ihrer Arbeit. Der Acker wurde gleichmäßiger als bei Handarbeit, außerdem hatte man keine Grundverluste wie bei den üblichen manuellen Anbaumethoden und im Endeffekt war die Arbeit mit dem Pflug billiger.

Am Pfarrfeld säten, jäteten, pflegten, düngten und ernteten unsere Internatsbuben das Gemüse. Auf kleinen Parzellen machten wir Experimente mit Bohnen und anderen Leguminosen für Gründüngung. Außerdem säten wir versuchsweise ein Beet Spargel und setzten einige Krenwurzeln. Für unsere Küche hatten wir immer Gemüse aus eigener Erzeugung.

Von einem deutschen Entwicklungshelfer, welcher in einer Nachbarpfarre tätig war, erhielt ich Roggensamen. Bisher war Roggen unbekannt, so war es ein erster Versuch.

Das kleine Häuschen am Pfarrfeld stand schon im Rohbau. Der Maurer mit seinen Gehilfen war fleißig beim Verputzen.

Im Juli 1968 wurde unser Kleinprojekt - ein Forstgarten und eine Obstbaumschule betreffend - von der FAO-Salzburg bewilligt und wir erhielten die angeforderte finanzielle Unterstützung. Wir gründeten eine Interessentengemeinschaft, welche die anfallenden Arbeiten übernehmen sollte. Einer unserer treuen Mitarbeiter stellte leihweise 1200 m² Grund zur Verfügung.

Vorerst wurde das Grundstück mit Stacheldraht eingefriedet. Tannensamen hatten wir schon bereit. Zypressen- und Piniensamen schenkte uns das Landwirtschaftsministerium. Schnell wurde mit der Aussaat in Mistbeeten begonnen.

Wir planten eine Werkzeughütte, wo wir unsere Geräte unterbringen könnten. Bald hatten wir das notwendige Baumaterial herbeigeschafft und die Hütte wurde aufgestellt.

Die jungen Pflänzchen wurden in Plastiktüten gesetzt. Das erleichtert später das Anwachsen im Wald. Die benachbarte Wasserleitung ermöglichte gute Wasserversorgung während der trockenen Jahreszeit. Wir sammelten junge Apfel- und Pfirsichwildlinge für unsere Jungbaumzucht, welche wir ein paar Monate später schon veredeln sollten. Spezielle Mistbeete zum Vermehren der Wildlinge wurden angelegt. Eine gewisse Sorte von Ketten, welche zum Aufpfropfen von Birnen geeignet ist, holten wir aus dem Wald.

Im August waren die Apfelbäume wieder mit reifenden Früchten behangen; auch jene, bei welchen wir mit Schere und Säge fleißig am Werk waren, entsprachen den Wünschen. Ihre Blätter waren grüner

als bei den danebenstehenden Bäumen, die Früchte weniger an der Zahl aber viel größer und schöner. Das Resultat war höheres Gesamtgewicht, bessere Qualität, - klarerweise mehr Geld. Das veranlaßte schließlich doch zu weiteren Überlegungen hinsichtlich des Obstbaumschnittes.

Es wurde Herbst 1968. Es wiederholen sich die Erntearbeiten von Mais und Weizen. Das Wetter war dieses Mal nicht so günstig, denn es regnete ein paarmal ganz unverhofft.

Unser Roggen stand prächtig da und lieferte sehr hohen Ertrag. Das neue Häuschen am Pfarrfeld konnte seiner Bestimmung übergeben werden.

Tage, Wochen, Monate verwischten blitzschnell. Nun fehlte nur mehr ein halbes Jahr, um die drei Jahre zu vollenden.

Unsere ersten Experimente mit dem Obstbaumschnitt hatten sehr erfreuliche Folgen. Das hat sich bereits herumgesprochen. Nun bestand reges Interesse an weiteren derartigen Maßnahmen. Schon im Dezember begannen wir die Interessenten zusammenzurufen und gaben theoretische und praktische Anweisungen über den Obstbaumschnitt.

Freilich kann man sich die erforderlichen Kenntnisse nicht so plötzlich aneignen, um gleich schon musterhafte Arbeit leisten zu können. Es war sehr notwendig, jedem einzelnen bei seiner Arbeit behilflich zu sein. Einige, welche sich im vergangenen Jahr dafür interessierten, waren schon recht geübt und leisteten selbstständig gute Arbeit. Mit den Beratern des Landwirtschaftsministeriums führten wir spezielle Kurse für diverse Schnittmethoden durch.

Bis Ende März widmeten wir uns hauptsächlich dem Obstbaumschnitt. Jetzt war wieder aktuell, junge Wildlinge zu veredeln bzw. begabtere dazu anzulernen. Einige der Eingeborenen hatten schon früher diese Technik erlernt, aber nach veralteten Methoden. Edelreiser von besten Sorten bekamen wir von der landwirtschaftlichen Versuchsstation und von einer Obstfarm. Schon allein in unserer jungen Obstbauschule konnten wir an die 250 Wildlinge veredeln.

Im "Instituto Católico de Capacitación" hatte ich einen Kurs von Jänner bis März und einen zweiten von April bis Juni zu betreuen. Dieses Mal war in unserem Programm der Obstbau an vorderster Stelle. Es waren dieselben Schüler, welche im vorhergehenden Jahr den 1. Kurs absolvierten.

Als im Frühjahr 1969 der Regen einsetzte, waren in unserem Forstgarten schon eine ganze Menge Zipressen kräftig genug zum Aufforsten. Es konnten wieder neue Saatbeete bereitet werden.

Die Gemeinde Cantel besitzt große Waldflächen. Doch hat man noch nie daran gedacht, daß auch aufgeforstet werden soll. - Alljährlich werden Wälder ausgebrannt. - Endlich konnten wir den Bürgermeister von der Notwendigkeit einer Wiederaufforstung überzeugen. Vom staatlichen Forstgarten wurde uns jede Menge Pflanzen (Zipressen, Pinien und Tannen) zur Verfügung gestellt. Forstaufseher, Dorfpolizisten und Häftlinge übernahmen die Pflanzarbeit. Andere Male nahmen wir die Oberstufen der Volksschulen mit.

Am Pfarrfeld bereiten wir Pflanzlöcher für 100 Obstbäume vor und schafften organischen Dünger herbei. Einige Wochen später konnten wir die 2-jährigen Jungbäume setzen (Äpfel, einige Pfirsiche und Zwetschken).

Der Zeitpunkt der vorausgesehenen Heimreise näherte sich. Arbeit hatte ich noch genug vor mir, aber es ist unmöglich, alles zum ge-

wünschten Zeitpunkt fertig zu kriegen. Ich verlängerte meinen Aufenthalt ein wenig, mit der Absicht, einige Wochen mit meinem Nachfolger Franz Haselberger zusammenzuarbeiten. Am 17. Juni kam Franz. Wir besuchten viele unserer Mitarbeiter gemeinsam, denn dadurch hatten die Eingeborenen von Anfang an mehr Vertrauen zu Franz und er lernte Leute kennen, mit denen er unmittelbar zusammenarbeiten kann. Freilich hätte den Leuten gefallen, wenn wir beide geblieben wären, denn für sie ist es teilweise eine Beleidigung oder Enttäuschung, wenn einer, dem sie ihr Vertrauen schenken, scheidet und ein Unbekannter an seiner Stelle bleibt. Auch für mich war es nicht leicht, einen Ort zu verlassen, wo man weiß, daß man gerne gesehen ist. Drei Jahre waren eine kurze Zeit aber lang genug, um unter unseren Mitbrüdern in Übersee eine zweite Heimat zu finden. Am 25. Juli 1969 verließ ich Cantel in aller Stille, stieg um 9.30 in Quezaltenango in den Bus und noch am selben Tag überschritt ich die Grenze nach Mexiko, wo ich mir noch einen kurzen Urlaub gönnte. Von Mexiko City ging die Fahrt per Bus weiter nach New York, und von dort aus flogen wir am 8. August in Richtung Heimat."

Nach 20 Jahren sind die Leoganger Bäuerln wieder durch einen Kammerrat in der Bezirksbauernkammer vertreten (der verstorbene Obergrundbauer Leonhard Schwabl war der letzte Leoganger Bauernkammerrat). Bei der letzten Bauernkammerwahl wurde Gemeinderat Sebastian Madreiter als Kandidat nominiert und auf Grund des Wahlausganges auch in die Kammer entsandt. Ich freue mich, daß ein so ausgezeichnete Gemeindefunktionär nun auch auf Bezirksebene mit einer wichtigen Aufgabe betraut wurde, und ich hoffe, daß Leogang dadurch die Möglichkeit hat, manches bäuerliche Anliegen noch besser vorzubringen. Gemeinderat Madreiter gratuliert zu seiner neuen Würde

Ihr Bürgermeister

Eigentümer, Herausgeber, Verleger: Gemeindeamt Leogang

Für den Inhalt verantwortlich: Bürgermeister Dkfm. Dr. Albert Steidl